

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 119 (1951)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. April 1951

119. Jahrgang • Nr. 17

Inhaltsverzeichnis: Die Märtyrer von Tongking — Gruppenwallfahrt nach Rom — Ein heiligmäßiger Priester unserer Zeit — «Die um der Gerechtigkeit willen und des Glaubens wegen Verfolgten» — Der Satanssturz in der Apokalypse — Ein Damm der roten Flut? — Friedrich Novalis — Inländische Mission — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezension

Die Märtyrer von Tongking

2 spanische Missionsbischöfe und 23 Eingeborene

Zu ihrer Seligsprechung am 29. April 1951

1. Blutgetränktes Land. — Tongking ist die nördlichste Provinz von Indochina und bildet heute, zusammen mit den Provinzen Annam und Kotschinchina, die Republik «Viet-Nam». Im Norden an China angrenzend, stand das Land bis zum 16. Jahrhundert auch unter chinesischer Herrschaft. Von der kleinen Halbinsel Macao aus, die der Kaiser von China damals den Portugiesen abtrat, wurden in der Mitte des 16. Jahrhunderts die ersten Versuche gemacht, den christlichen Glauben in Tongking zu verkünden. Vergebens bemühte sich aber der Jesuitenpater Alessandro Rhodes, die Errichtung von apostolischen Vikariaten sowie die Heranbildung eines einheimischen Klerus zu erreichen und gründete deshalb eine neue Mission in Persien, wo er im Jahre 1660 eines heiligen Todes starb. Unterdessen hatte aber der neue Papst Alexander VII. die beiden Gründer der französischen Missionsgesellschaft (de Pallu und de la Mothe-Lambert) zu apostolischen Vikaren und Titularbischöfen ernannt. Schon bald brach jedoch eine heftige Verfolgung aus, und die beiden apostolischen Vikare mußten ihre Tätigkeit vorübergehend nach Siam verlegen. Im Jahre 1670 kehrte Bischof de la Mothe nach Kotschinchina zurück und gewann u. a. auch spanische Dominikaner für die gefährliche Mission. Bald zählten die Christen zu Tausenden, aber auch die Gefahr der Verfolgung bestand mehr oder weniger weiter. Im Jahre 1723 bestanden zwei europäische Jesuiten (P. Franz Bucherelli aus Florenz und P. Joh. B. Messari aus Görz) und neun Eingeborene den Martertod um des Glaubens willen; das gleiche Los hatten im Jahre 1737 vier andere Jesuiten, nämlich drei Portugiesen und der deutsche Pater Kaspar Kratz (geb. am 15. September 1698 in Gölzheim). Es folgte noch im 18. Jahrhundert das Martyrium von vier spanischen Dominikanern, nämlich der Patres Franz Gil de Federich und Matthäus Alonso Leziniana im Jahre 1745 und ihrer Mitbrüder Hyazinth Castañeda und Vinzenz Liem im Jahre 1773. Diese vier wurden im Jahre 1906 von Papst Pius X.

seliggesprochen, und zwar zusammen mit vier anderen Blutzeugen, die im 19. Jahrhundert (1861) in Tongking ihr Leben für den Glauben hingaben: die beiden Missionsbischöfe Hieronymus Hermosilla und Valentin Berrio-Ochoa, der Dominikanerpater Peter Almatò und der eingeborne Katechist Joseph Khang. Schon im Jahre 1900 hat Papst Leo XIII. auch 77 Märtyrer seliggesprochen, von denen 13 ihr Blut auf chinesischem Boden, 64 aber in Indochina vergossen hatten, meist in den Jahren 1833—1853. — Im Jahre 1909 wurde wiederum eine Gruppe von 33 Märtyrern, wovon 20 aus Indochina (Annam) und 13 aus China, durch Pius X. zur Ehre der Altäre erhoben, darunter Bischof Cuenot und die drei Missionspriester Néron, Vénard und Néel. Für weitere 1743 Blutzeugen aus Indochina wurde das Seligsprechungsverfahren beantragt, und tatsächlich wurde es für etwa 1300 durch die Ritenkongregation übernommen oder «eingeleitet» (im Jahre 1917). Wegen der Schwierigkeit eines so umfangreichen Verfahrens wurden nun 25 Märtyrer ausgewählt, die am 29. April 1951, nach Abschluß der üblichen Untersuchungen und gleichsam als Vertreter einer weit größeren Zahl von vielen Tausenden ungenannter Märtyrer, seliggesprochen werden. An ihrer Spitze stehen die beiden Titularbischöfe und apostolischen Vikare 1. Joseph Diaz Sanjurjo, OP., und 2. Melchior Garcia Sampedro, OP. — Dann folgen nach der offiziellen Liste: 3. Dominikus Ninh. 4. Familienvater Laurentius Ngon. 5. Familienvater Dominikus Ankham. 6. Familienvater Lukas Cai-Thin. 7. Familienvater Joseph Cai-Tà. 8. Familienvater Dominikus Mao. 9. Vinzenz Tuong. 10. Dominikus Nguyễn. 11. Andreas Tuong. 12. Dominikus Nhi. 13. Peter Da. 14. Joseph Tuân. 15. Peter Dung. 16. Peter Thuan. 17. Familienvater Vinzenz Duong. 18. Dominikus Toai. 19. Dominikus Huyên. 20. P. Dominikus Mau, OP. 21. P. Joseph Tuân, OP. 22. Joseph Tuc. 23. Hochw. Dominikus Cam. 24. Hochw. Thomas Khuong. 25. Paul Doung. Es sind also neben den zwei spanischen Bischöfen 23 Eingeborene, und von diesen sind 4 Priester. — Ihr Martyrium

war nicht bloß entsetzlich, sondern auch zweifellos, da fast alle ausdrücklich vor die Wahl gestellt wurden, entweder das Kreuz mit Füßen zu treten oder selbst vernichtet und zertreten zu werden.

2. Von den einzelnen Märtyrern. — Joseph Diaz Sanjurjo, geboren am 25. Oktober 1818 in Vigo in Spanien, war ein begabtes und lebhaftes Kind, das die Spiele der Kameraden leitete, Geschichten zu erzählen wußte, ja sogar auf die Bäume in der Nähe des Hauses stieg und von dort aus Predigten hielt, an die sich gegen Ende des Jahrhunderts noch einige alte Leute erinnern konnten. Mit 10 Jahren aber verschwand Joseph aus dem Heimatdorf. Er war ins Seminar in Lugo eingetreten, um Priester zu werden. Nach Empfang der heiligen Weihen promovierte er noch in Philosophie, Theologie, Kirchen- und Zivilrecht; dann trat er gegen den Willen des Vaters in den Orden der Dominikaner ein, die damals eine blühende Mission auf den Philippinen und in Tongking hatten. Im Jahre 1845 wurde er, seinem Wunsch gemäß, nach Tongking geschickt, wo er drei Jahre später Hilfsbischof des apostolischen Vikars wurde und bald darauf selbst die Leitung des Vikariats zu übernehmen hatte. Ein Zeuge sagte von ihm im Prozesse: «Er war ein tugendhafter Mann und liebte in Wahrheit seine Schäfchen, wurde aber auch von diesen sehr geliebt.» Als Lohn für all seine Mühen erbat er sich immer wieder die Gnade des Martyriums; und er wurde erhört. Als im Jahre 1856 der König Tu-Duc und sein noch grausamerer Schwiegervater Hung-Tan eine wütende Verfolgung der Christen begannen, wurde Bischof Diaz gefangengenommen. Er betrachtete aber seine Ketten als kostbare Zierden und frohlockte in der Hoffnung, sein Blut für Christus vergießen zu dürfen. «Möchte es, mit jenem vereint, das unser Erlöser auf Kalvaria vergoß, mich von all meinen Sünden reinigen können», schrieb er in seiner demütigen Heilandsliebe aus dem Kerker. Als die Richter von ihm verlangten, das Kreuz mit Füßen zu treten, erklärte er entschieden, daß er eher alle nur erdenklichen Martern erleiden wolle. Zum Tod durch Enthauptung verurteilt, bot er sein letztes Geld dem Henker an mit der Bitte, ihn nicht mit nur einem, sondern mit drei Schwertstreichen zu töten und erklärte: «Den ersten Streich erbitte ich, um dem Herrn zu danken, daß er mich erschaffen und in dieses Land geschickt hat, um seine Herrlichkeit zu verkünden; den zweiten erbitte ich, um zu erlangen, daß meine Anverwandten eine größere Fülle von Gnaden und Segnungen von Gott erhalten; und der dritte Streich sei gleichsam mein Testament, das meine geliebten Christen ermuntern soll, keine Furcht zu haben, sondern wenn nötig dem Tod mit Freuden entgegenzusehen, um das ewige Leben mit allen Heiligen in Besitz zu nehmen». — Sein letzter Wunsch wurde erfüllt, und die Überlieferung sagt: Als Bischof Diaz das Martyrium erlitt, verdunkelte sich plötzlich der Himmel und es fiel reichlicher, mit Blut vermischter Regen. Dies geschah am 20. Juli 1857.

Fast genau ein Jahr später, am 28. Juli 1858, erlitt auch Bischof Melchior Garcia Sampedro, OP., der Hilfsbischof und dann Nachfolger des sel. Bischofs Diaz war, das Martyrium. Man streckte ihn am Boden aus und band ihn an Pfählen fest. Dann schnitt man ihm die Hände ab und hierauf die Füße oberhalb der Knie. In gräßlichen Schmerzen rief der Märtyrer nur immer wieder den Namen Jesus an. Endlich zerstückelte man seinen ganzen Leib und warf ihn in einen Graben. 37 Jahre vorher, im Jahre 1821, hatte Melchior Garcia in Cortes (Asturien in Spanien) das Licht der Welt erblickt. Nach Vollendung seiner theologischen Studien an der Universität von Oviedo war er in den Dominikanerorden ein-

getreten und hatte um Entsendung in die Mission von Tongking gebeten, wo er dann fünf Jahre lang das Amt des Provinzials versah. Im Jahre 1855 wurde er Hilfsbischof des apostolischen Vikars Diaz Sanjurjo mit dem Recht der Nachfolge. Bei Beginn der Verfolgung verkleidete und versteckte er sich, um weiterhin in der Bedrängnis den Christen helfen zu können. Ein Augenzeuge berichtet über die letzten Augenblicke vor dem Martyrium: «Ich sah den Bischof Sampedro: sein Antlitz war heiter und ohne irgendein Zeichen der Furcht. Darob waren alle, die ihn sahen, voll Bewunderung, und man sprach allgemein vom Starkmut dieses Mannes, der so heroisch den Tod überwand.» — Der Hilfsbischof und Nachfolger dieses Seligen war Valentin Berio-Ochoa, OP. (geb. 1827 im Baskenland), der am 1. November 1861 das Martyrium erlitt und schon im Jahre 1906 seliggesprochen wurde. So sind sich drei apostolische Vikare in Tongking im Amt und Martyrium gefolgt.

In dieser Gruppe von seligen Märtyrern sind ferner folgende Priester (N. 20, 21, 23 und 24 in der obigen, offiziellen Liste): P. Dominikus Mau, OP., † 5. November 1858; P. Joseph Tuan, OP., † April 1861; Dominikus Cam, Terziar des hl. Dominikus, † 11. März 1859; Thomas Khuong, Terziar des hl. Dominikus, † 29. Dezember 1859.

P. Dominikus Mau war Schüler des Missionskollegs und wurde nach seiner Priesterweihe Dominikaner. Nach einem arbeitsreichen Priesterleben setzte er auch im Kerker noch sein priesterliches Wirken fort: «Zwei Monate lang — sagt ein Zeuge — sah ich den P. Mau als Gefangenen im Hause des Mandarins. Er zeigte sich allen gegenüber so gütig und liebenswürdig, daß selbst seine Wächter ihn liebgewannen und ehrten... Ich habe viele zu ihm geführt, damit sie beichten konnten... Er betrachtete und betete immer. Mit Heiterkeit und Freude bereitete er sich auf den Tod für Christus vor... Als er zur Enthauptung ging, hatte er die Hände gefaltet wie bei der hl. Messe.» So durfte er auch ein blutiges Opfer für Christus werden, wie sein Leben vorher ein geistiges, unblutiges Mitopfern mit Christus gewesen war.

Auch sein Mitbruder, P. Joseph Tuan, konnte schon auf ein langes Priesterleben zurückschauen, als er von einem abtrünnigen Christen gefangen wurde, während er dessen kranke Mutter mit den Sterbesakramenten versah. Auch im Gefängnis konnte er allen christlichen Mitgefangenen das hl. Sterbesakrament spenden. Mit großem Verlangen ging er dem Martyrium entgegen, kniete am Ort der Hinrichtung nieder, beugte sein Haupt und rief den Namen Jesu an, bevor er den Todesstreich empfing.

Auch Dominikus Cam setzte trotz ständiger Lebensgefahr sein priesterliches Wirken noch während der Verfolgung und in der Gefangenschaft fort. Obwohl der Präfekt der Stadt Bung-Yen ihm Bewunderung und Wohlwollen entgegenbrachte, blieb der Priester doch unerschütterlich in seinem Bekenntnis zu Christus und wurde schließlich auf Befehl des Königs selbst enthauptet. — Der Priester Thomas Khuong scheint der Sohn eines Mandarins gewesen zu sein. Er war schon früher gefangengenommen worden, aber als Sproß einer adeligen Familie hatte er sich wieder befreien können. Unter der Verfolgung des Königs Tu-Duc kam er, schon 80jährig und verkleidet, an eine Brücke, wo man ein Kreuz auf den Boden hingelegt hatte. Khuong weigerte sich, weiterzugehen, um nicht den Anschein zu erwecken, als sei er über das Kreuz getreten. So wurde er als Christ erkannt und verhaftet. Gegenüber den Versprechungen und Drohungen der Richter erklärte er: «Mein einziger und sehnlichster Wunsch ist der, auch hunderttausendmal

für meine heilige Religion zu sterben... Ich möchte Jesus Christus Liebe um Liebe geben, indem auch ich für ihn all mein Blut vergieße.» — Am Ort der Hinrichtung steckte er ein aus Rohren gefertigtes Kreuz in die Erde und kniete in der Haltung der Anbetung nieder. In dieser Haltung traf ihn der tödliche Schlag des Henkers.

Am 6. Juni 1862 wurden eine Reihe von Christen in eine Holzhütte gesperrt, die dann angezündet wurde. Auf diese Weise sind die folgenden vier Märtyrer (N. 16, 17, 18 und 19 der Liste) lebendig verbrannt: **Peter Thuan**, ein Fischer, der in einem schwachen Augenblick aus Furcht vor den Drohungen das Kreuz mit Füßen getreten hatte, aber sogleich seine Tat bereute, beweinte und sich als Christ bekannte. — Der Zolleinnehmer **Vinzenz Duong**, sanften Charakters und ein guter Familienvater. — **Dominikus Toai**, der mit dem Fischfang seine Familie ernährte, etwa 50 Jahre alt. Er hätte sich durch Geld loskaufen können, aber er hatte schon lange nach dem Martyrium verlangt. — Den gleichen Beruf und ungefähr dasselbe Alter von etwa 50 Jahren hatte **Dominikus Huyen**, der auch der gleichen Christengemeinde angehörte wie D. Toai. Beide erduldeten auch zusammen die Qualen einer neunmonatigen Gefangenschaft mit unerschütterlicher Geduld und Beharrlichkeit. — Zehn Tage später, am 17. Juni 1862, verbrannte im Scheiterhaufen nach einem Jahre qualvoller Gefangenschaft **Pater Da** (N. 13), sechzig Jahre alt.

Am 16. Juni 1862 erlitten fünf der obengenannten Märtyrer (N. 8—12) den Tod durch das Schwert nach einem vorbildlichen, christlichen Leben. Es waren fünf angesehene und wohlhabende Männer: **Dominikus Mao**, ein reicher Bauer aus Ngoc-Cuc; **Vinzenz Tuong**, der in derselben Stadt Richter war; ferner der Arzt **Dominikus Nguyen** und die beiden Landwirte **Andreas Tuong** und **Dominikus Nhi**. — Am 2. Juni 1862 wurde **Dominikus Ninh** (N. 3) um des Glaubens willen enthauptet. Ein eifriger Christ von Jugend auf, war er von seinem Vater gezwungen worden, ein Frau zu heiraten, die ihn namenlos viel Geduld kostete. Er beklagte sich nie und zog es schließlich vor, getrennt von ihr zu leben und sich auf das Studium der chinesischen Literatur zu verlegen. — Am 23. Mai 1862 gab sein Leben für den Glauben **Laurentius Ngou** (N. 4), ein sehr christlicher, noch junger Familienvater. Acht Monate lang gefangengehalten, betete er ständig und fastete er freiwillig dreimal in der Woche. Seine Leidensgefährten ermahnte er: «Brüder, lieber wollen wir den grausamsten Tod erleiden, als auch nur im geringsten den Herrn beleidigen. Der Mandarin läßt uns geißeln und in jeder Weise quälen; aber bleiben wir stark und erschauern wir schon beim bloßen Gedanken an die Zumutung, das Kreuz unseres Erlösers feige mit Füße zu treten!» Als die Soldaten ihn selbst dazu zwingen wollten, warf er sich vor dem heiligen Zeichen auf die Knie, um Den anzubeten, der am Kreuze für uns gestorben ist.

Den Tod des Erwürgens erlitt um Christi willen am 13. Januar 1859 der angesehene **Joseph Cai-Tà**, am 14. Januar desselben Jahres **Dominikus Ankham** und dessen Sohn **Lukas Cai-Thin** (N. 7, 5 und 6 der Liste). — **Cai-Tà** war ein frommer und strenger Familienvater, Subpräfekt der Provinz und Mitglied der Rosenkranzbruderschaft. Während der Verfolgung bot er den verfolgten Missionaren ein Versteck, bis er selbst verhaftet und verurteilt wurde. — **Ankham**, bereits 80 Jahre alt, war Terziar des hl. Dominikus und zugleich der führende Mann seiner Gemeinde. Er versteckte europäische und einheimische Missionare und selbst den apostolischen Präfekten. Als der Richter kam, um die Christen

Gruppenwallfahrt nach Rom

bei Anlaß der Seligsprechungsfeier von Papst Pius X., Dienstag, den 29. Mai, bis Dienstag, den 5. Juni 1951, mit Besuch der Städte Genua, Assisi und Mailand.

Obige Wallfahrt wird auf Wunsch der Unio Apostolica durchgeführt. Die UA. der ganzen Welt möchte durch ihre Teilnahme an dieser Feier das Andenken an ihren größten und treuesten Freund ehren. Zahlreich werden sich die Priester Italiens einfinden. Der Generaldirektor der UA., Mgr. Simon Delacroix, in Paris, hofft, dem Heiligen Vater eine stattliche Vertretung der Unionisten aller Länder vorstellen zu können. Auch die Liga pro Ecclesia et Pontifice, unter Führung ihres Generaldirektors, Abt. Bischof Haller von St-Maurice, will diesen Anlaß gebührend feiern. — Der eucharistische Papst Pius X. wird aber auch weiter viele dankbare Priester und Laien zu seinem hohen Ehrentag in die Ewige Stadt rufen, um sie in der Liebe zur Kirche und zum eucharistischen Heiland neu zu entflammen und zu festigen.

Prospekte sind zu beziehen vom Generalsekretariat des Katholischen Volksvereins, Luzern, St.-Karli-Quai 12, Telefon (041) 2 69 12. Anmeldefrist bis 7. Mai. (Siehe Inserat in der nächsten Nummer.)

zu zwingen, das Kreuz mit den Füßen zur treten, und als ein alter Christ, von Angst getrieben, sich dazu anschickte, da drohte Dominikus Ankham als Haupt der Gemeinde, ihm den Ausschuß aus der Gemeinschaft an, wenn er sich eines solchen Vergehens schuldig mache. Auch im Gefängnis stärkte er die Christen durch sein Wort und Beispiel. Am Tage seines Martyriums betete er mit lauter Stimme, bis er auf den Boden geworfen, an Pfähle gebunden und grausam erwürgt wurde. — Sein Sohn **Cai-Thin** erduldet am gleichen Tage denselben Tod, nachdem er bis zuletzt ein Kreuz an seine Brust gepreßt hatte. Wie sein Vater war auch er ein mutiger Anwalt und Verteidiger des christlichen Glaubens, bis er sich im Gefängnis mit seinem Vater und dem apostolischen Vikar, Bischof Melchior Garcia Sampedro wiederfand.

Die gleiche Stunde des Martyriums vereinte am 7. Januar 1862 in nimmerendender Seligkeit zwei arme, einfache Leute: den bescheidenen Landwirt **Joseph Tuan** und den 62jährigen Fischer **Peter Dung** (N. 14 und 15 der Liste). Als dem Ersteren befohlen wurde, auf das Kreuz zu treten, da kniete er nieder, um den Gekreuzigten anzubeten, und er küßte das Zeichen der Erlösung mit den Worten: «Ich danke Dir, o Gott, von ganzen Herzen für Deine unendliche Güte und Barmherzigkeit; ich vertraue gänzlich auf Dich; mit Deiner Kraft habe ich nichts zu fürchten». Freudig ging er zur Stätte des Martyriums, wobei er die lauretanische Litanei betete. — Ein vorbildlicher Familienvater war auch **Paul Doung** (N. 25 der Liste). Er hatte auch das Kirchengut zu verwalten. Am 25. November 1860 wurde er gefangengenommen. Mit schweren Ketten an Händen und Füßen verbrachte er seine Zeit im Gebete und ertrug gern alle Leiden, auch die Geißelung mit 90 Schlägen, bis er im April oder Mai 1861 sein Martyrium vollendete.

Joseph Tuc (N. 22) war ein Junge von etwa 20 Jahren aus der Gemeinde Hoang-Xa. Er stammte aus ganz armen Verhältnissen und scheint der einzige Unverheiratete unter den Laien dieser Märtyrergruppe gewesen zu sein. Fünf Monate lang im Gefängnis, ertrug er Schläge und Hunger und Durst, aber er hörte nicht auf, dem Kreuze des Erlösers die Ehre zu geben. Am 1. Juni 1862 wurde er um seiner Liebe zu Christus willen enthauptet.

F. Bn.

Ein heiligmässiger Priester unserer Zeit

(Fortsetzung)

P. Joh. Baptist Reus war insofern ein Kind unserer Zeit und seines, des deutschen Volkes, als er einen anerzogenen und vielleicht «angeborenen» und tiefen Widerwillen gegen alles Außergewöhnliche und Mystische hatte. Zwar hatte er schon in seinem ersten Priesterjahre gelegentlich mystische Gnaden; doch, wie er selbst sagt, dachte er dabei gar nicht an Mystik, die ihm etwas «ganz Weltfremdes» war. — Als er Kaplan in Neuhaus war, machte er auch nachts Besuche des Allerheiligsten und suchte dabei «möglichst nahe beim göttlichen Heiland zu sein». Dabei überkam ihn einmal, wie er schreibt, «die Nähe Gottes. Es schien mir, als ginge ich in Gott ein und als sei ich ganz eingetaucht in Ihn, zugleich mit dem süßesten inneren Frieden. Ich wußte damals nicht, was es sei. Erst ungefähr 20 Jahre später durchschaute ich die Gnade, die Gott mir damals gegeben hatte.» Im Noviziat der Jesuiten (1895) fühlte er einmal «eine ganz ungewöhnliche Liebe zur allerseligsten Gottesmutter und gab ihr Titel, die etwas ungewöhnlich waren». Der Novizenmeister machte daraufhin die Bemerkung, er solle «vorsichtig sein mit dem mystischen Weinkeller». So riß P. Reus bei seiner entschiedenen, energischen Art kurzerhand alle jene Stellen aus seinem geistlichen Tagebuch heraus. In seiner Selbstbiographie, die er im Alter von 66 Jahren schrieb, machte er aber diesbezüglich doch die fragende Bemerkung: «ob mit Recht?» — Auch von seinen ersten Ordensjahren kann er sagen: «Oftmals konnte ich infolge Deiner Liebe und Freigebigkeit Deine Süßigkeit verkosten.» Über die Jahre in Rio Grande do Sul (1901—1911) schrieb er: «Auffällig war mir, daß ich bei der Betrachtung zuweilen Gott sehr nahe fühlte. Es war mir, als ob er auf mich herabkäme und auf mir ruhe, so daß ich ihn ganz nahe fühlte. Ich wußte nicht, was das sein sollte.» — Die entscheidenden Ereignisse in seinem Innenleben, die ihn auch seines gottgewollten Weges erst bewußt werden ließen, traten aber im Jahre 1912 ein, als er in Porto Alegre die Männerkongregationen zu leiten hatte. «Einmal» — so schreibt er — «war ich in der Hausbibliothek. Während ich einzelne Bücher durchmusterte, fiel mir auch eines in die Hand, das über Mystik handelte. Ohne es weiter zu öffnen, stellte ich es schnell wieder an seinen Platz. Unsere ganze Erziehung machte uns gegen alle Mystik derart abhold, daß ich nichts davon wissen wollte. — Während des Jahres machte ich aber sonderbare Erfahrungen... Am 26. August, während des Mittagsexamens, kam eine solche Glut in mein Herz, daß ich sie nur mit heftigsten Seufzern lindern konnte. Plötzlich wurde diese Liebe, die von oben kam und fühlbar mein Herz entzündete, derart vermehrt, daß ich auf unsagbare Weise sie nicht mehr zu ertragen vermochte.» Nun machte er dem langjährigen Missionsoberen, P. Franz X. Zartmann, SJ. (+ 1946), von den Vorgängen Mitteilung, und dieser erklärte schließlich, sie seien «wahrhaftig von Gott».

Nun kam, am 7. September 1912, ein ganz entscheidender Tag, dessen Gedächtnis dann P. Reus alljährlich mit einer neuntägigen Andacht beging. Geben wir wieder dem Pater selbst das Wort: «O gütigstes Herz Jesu! Ich weiß nicht, was ich von Deiner unaussprechlichen Liebe sagen soll. Während der letzten Nacht bin ich verschiedene Male aufgewacht. Du warst bei mir mit Deiner wahrnehmbaren Gegenwart, und ich bat Dich mit den zärtlichsten Worten um Deine Liebe. — In der Betrachtung hast du einige Male auf mich geblickt. Obwohl ich mich dunkel der gestri-

gen Gegenwart Mariens, Deiner hl. Mutter, erinnerte, hatte ich doch nicht das Glück, sie wahrzunehmen. Obwohl gestern diese Gegenwart meinem Geiste auf das lebhafteste eingeprägt blieb, so daß ich oft in Gedanken wiederholte: Wie ist dies doch möglich, daß die süßeste Mutter zu mir kommt und dies so gewiß war, daß ich noch drei Stunden nachher beim Eintritt in mein Zimmer vorher mein Haupt entblößte in Gegenwart der Mutter, die noch wahrnehmbar gegenwärtig war — heute fühlte ich doch fast nichts davon. — Aber plötzlich überkam mich Deine heftige Liebe, entflammete meinen ganzen Körper, so daß er mir zu brennen schien, und riß mich nach oben, so daß die Arme ausgespannt blieben. Eine ungeheure Feuerflamme schoß hernieder und ich nahm wahr, wie einige Pfeile in mein Herz geflogen kamen. Ich schrieb dies der Phantasie zu und wollte eine Täuschung vermeiden. Aber ich konnte nicht (die Erscheinung zerstören). Im Gegenteil, ich erkannte, daß fünf Lichtstrahlen sich auf die fünf Stellen meines Leibes richteten, an denen Du Deine hl. Wunden bewahrst. Ich wollte zuerst eine Täuschung meiden und dies Phantasma ausschlagen. Da ich nicht konnte, wehrte ich mich und flehte zu Dir: Nein, meine Liebe! Dies wiederholte ich verschiedene Male, schloß die Hände und zog die Füße von ihrem Orte weg. Es war ein wahrer Kampf. Aber je mehr ich mich wehrte, um so klarer erkannte ich die fünf Strahlen. Obwohl ich nichts mit den Augen sah, war die Vision so klar, daß ich nicht zweifeln konnte, daß ich in meiner Seele Deine heiligsten Wunden empfangen habe... Diese Einprägung der Wunden vollzog sich in ganz kurzer Zeit. Dann ruhte ich ein wenig, wie bestürzt und ermüdet, um sodann in einen Strom von Tränen auszubrechen. Du warst von neuem gegenwärtig, und ich opferte mich Dir auf, daß Du mit mir nach Deinem heiligen Willen verfügen mögest, wobei ich meiner geistigen Armut und Schwäche eingedenk blieb und Dir für diese unverhoffte Wohltat Dank sagte.»

Weil die Sache ihm selbst, und ihm vielleicht am meisten, immer wieder unbegreiflich war und unglaublich vorkommen wollte, hat sich P. Reus später die Gründe für die Echtheit der unsichtbaren Wundmale zusammengestellt und unter anderen folgende aufgezählt: «Ich habe die Wundmale nicht gesucht, habe gar nicht daran gedacht; habe mich dagegen gewehrt, als ich sie erhielt. Ich fühlte sie später so heftig, daß ich vor Schmerz zu Boden sank, obwohl ich den festen Vorsatz machte: ich will es ertragen. — Diese Gnade hat mich nie stolz gemacht. Im Laufe der Zeit gewährte mir der göttliche Heiland immer größere Gewißheit, und zwar dadurch, daß das Empfinden der Wundmale beständig wurde und noch immer ist, und zwar auch dann, wenn ich zerstreut bin.» — Am Heiligen Abend 1916 schrieb er: «In der Betrachtung fühlte ich die Wundmale äußerst stark, und zwar zum erstenmal, während ich im Zimmer hin und her ging, und so heftig, daß ich laut aufstöhnte und nicht an mir halten konnte. Es schien mir, daß Blut aus meinen Wundmalen floß, was ich bisher nie gefühlt habe. Dies alles geschieht, wie ich glaube, damit die Wundmale um so sicherer feststehen, da ich immer zum Zweifel geneigt bin. Aber ich habe sie schon so oft gefühlt, in so verschiedenen, ungewöhnlichen, unerwarteten Gelegenheiten, daß ich vernünftigerweise nicht mehr zweifeln kann. — Wer sollte heute, am Weihnachtsabend, schmerzende Wundmale erwarten? — Ich fühlte sie in kniender Stellung, zu Pferd, in der Kapelle,

aber nicht im Zimmer, fühlte sie (andere Male) im Zimmer, aber nicht in der Kapelle; ich fühlte den Schmerz beginnen nach einer Stunde der Betrachtung, ein andermal nach einer halben Stunde, ein andermal von Anfang der Betrachtung an, fühlte alle Wunden zusammen, fühlte nur eine: die des Herzens; fühlte sie in stechendem Schmerz, fühlte sie zwei Wochen andauernd, fühlte sie ein andermal nur in der nächtlichen Anbetung, fühlte sie nicht, wenn es wahrscheinlich war, daß sie schmerzten.» — So wollte der Herr, daß sein Diener die Beweise der unbegreiflichen Liebe, die Jesus selbst uns durch seine Wunden gegeben hat, geheimnisvoll durch seine Gnade fortsetze, und P. Reus hat diese so schmerzliche und ihm doch so teure Last verborgen 35 Jahre lang, nämlich bis zu seinem Tod, getragen.

Er betrachtete diese Gnade der geistigen Einprägung der Wundmale aber vor allem auch als eine Verantwortung und heilige Verpflichtung. So schrieb er z. B. im Jahre 1918: «Was wollen diese mystischen Wundmale, die ohne Zweifel meiner Seele eingepägt sind? Nur zum Schmuck dienen? Unmöglich. Sie bedeuten etwas, verlangen etwas. Und das werde ich ausführen, allen Schwierigkeiten zum Trotz.» — Die große Wirkung der Gnaden, die P. Reus erhielt, und zugleich ein untrüglicher Beweis für die Echtheit war vor allem ein glühendes — in diesem Fall buchstäblich glühendes, ja «brennendes» — Streben nach vollkommener und steter Liebe und nach gänzlicher, innerer Umgestaltung in Christus, die Quelle und das Urbild aller Heiligkeit. Immer wieder in den Aufzeichnungen tritt dieses brennende Liebesverlangen hervor, z. B.: «Nichts verlange ich, als Dich mit seraphischer Liebe zu lieben. — Ich bat Dich, Deine Gnaden zu beschleunigen, damit ich Dich vollkommen liebe. — Gib, o mein süßester Jesus, daß ich gänzlich in Dich umgestaltet werde! — „Ihn“ lieben, das war und ist mein einziger Gedanke. — Gib, daß ich Dich wahrhaft liebe und meinen Leib mit Deinen hl. Wunden durchbohre durch Abtötung und allseitige Heiligkeit! — Ich wiederholte eine Zeitlang, was ich schon so oft immer und immer wieder sagte: Eile! eile! eile, d. h. daß ich in Dich umgewandelt werde!» — Dabei hatte er einmal, am 9. Mai 1915, folgende Erkenntnis: «Oft bat ich, daß Du mich umwandelst. Ich glaube erkannt zu haben, wenigstens die erste Umwandlung müsse statthaben, indem ich meine irdischen Wünsche durch Deine hl. Wünsche, meine Beweggründe zum Handeln durch Deine hl. Handlungsweise ersetze, so daß mein Herz zum Handeln bestimmt wird durch dieselben ewigen Gründe, wie Dein süßestes Herz ... Du hast Dich gewürdigt, mir einen ungewöhnlich großen Geschmack an geistlichen Dingen einzugießen und hast mich erleuchtet, so daß ich einsah, wie unvollkommen meine Handlungsweise ist.» — Am Herz-Jesu-Fest des Jahres 1915 blieb er bis Mitternacht in der Kapelle, kniend vor dem Altar, und wiederholte immer: «Heile mich, o Herr, wandle mich um in Dich! ... Mach, daß ich Dich mit aller Kraft liebe!» — Unter dem Datum des 14. Novembers 1912 lesen wir das schöne Wort, das aber treffend die unbedingte Entschiedenheit des P. Reus kennzeichnet: «Ich ruhte an Deinem hl. Herzen und bat Dich in aller Demut, Deine Gnade zu beschleunigen und mich zur vollständigen Vereinigung zuzulassen; denn meine Seele hungert und dürstet nach Dir und nimmt jede Bedingung an, die Dein süßester Wille machen will. O mein Jesus, gib, daß ich Dich liebe!»

Es wird sich wohl mancher wundern über die zärtlichen Worte und Ausdrücke, die P. Reus gebraucht, wenn er vom Heiland oder seiner heiligsten Mutter spricht. Am meisten

ist aber vielleicht der darüber verwundert, der den Pater in seinem gewöhnlichen Umgang kannte und damit wußte, daß er das gerade Gegenteil von jeder Sentimentalität war, ja daß er — wenn es erlaubt ist, dies zu sagen — den geraden und fast «groben Bayern», als der er geboren war, nie verleugnet hat. Mit Recht hat ein ehemaliger Mitnovize ihn als den «Mann ohne Kompromisse» bezeichnet. — Mit der gleichen Geradheit und «Kompromißlosigkeit» hat er Gott auch in der Tat und im Opfer über alles geliebt und hat er wirklich alle Bedingungen und Wünsche erfüllt, die Gott ihn wissen ließ. Daher sein besonderer Zug zur inneren und äußeren Abtötung und schließlich sein Gelübde, «immer das zu tun, was er als vollkommener erkenne». — Am 4. November 1912 spricht er von seinem großen Verlangen, «ärmlich zu leben», damit Gott ihm die Gnade einer größeren Vereinigung geben könne. Am 30. des gleichen Monats gesteht er: «O süßestes Herz Jesu! Es scheint mir, daß Du mich schnell erhört hast, indem Du mich auf unwiderstehliche Weise antreibst, Speise und Trank einzuschränken, damit Du mich für Deine Gnade empfänglich machst, ohne daß der Körper Schaden leidet. Gib, daß ich Dir gefalle! ... Gib, daß ich Dich wahrhaft liebe als Liebhaber des Kreuzes!» Im Mai 1915 erlaubte der Missionsobere P. Zartmann dem P. Reus — neben dessen gewöhnlichen Bußwerken — folgende Übungen: jede Woche einmal bis Mitternacht vor dem Allerheiligsten in der Kapelle zu bleiben, dreimal in der Woche kein Frühstück zu nehmen und immer nur auf Brettern zu schlafen. Nach Erhalt des betreffenden Briefes schrieb P. Reus in seinem Tagebuch: «Der natürliche Mensch in mir hatte keine besondere Freude an dieser Erlaubnis, weil ich ein niedrig und erdhafte gesinntes Geschöpf bin. In meinem Herzen fühlte ich einige Minuten lang gar nichts von irgendeiner seelischen Regung. Aber nachher, als ich ins Zimmer getreten war, fühlte ich (auf dem Gange in unmittelbarer Nähe der Türe) mich sozusagen körperlich auf wunderbare Weise eingeschlossen in Dein hl. Herz mit der Versicherung: ich werde dich beschützen...» — Diesen Schutz hatte der Diener Gottes in der Folge sehr nötig; denn, wie zu erwarten war, bekämpften manche Mitbrüder und Vorgesetzte des P. Reus immer wieder namentlich dessen Fasten, das sich nicht, wie die anderen Bußübungen, verheimlichen ließ. Nicht ohne eine gewisse Schalkhaftigkeit verzeichnet aber der Pater gegen Ende seines Lebens folgende Eigentümlichkeit: «Diejenigen, die — sicher in guter Absicht, um mein Leben nicht in Gefahr zu bringen — am meisten Widerstand leisteten gegen die Bußwerke, die ich früher verrichtete, sind nun alle tot: Obere verschiedenen Grades, und ich lebe noch. Doch habe ich nie etwas getan ohne Erlaubnis der Oberen, und wenn Einschränkung verlangt wurde, sie pünktlich befolgt». Über seine sonstigen Abtötungen sagt folgende Bemerkung aus dem Jahre 1935 genug: «Einmal las ich, daß manche jeden Tag die Opfer aufschreiben, die sie bringen. Der Gedanke gefiel mir. Als ich an die Ausführung ging, merkte ich, daß ich ungefähr mein ganzes Leben aufschreiben müßte, wegen der „ständigen Abtötung in allen Dingen.“ Am 8. Januar 1916 legte er schließlich mit Erlaubnis des Missionsoberen das Gelübde ab, das er schon seit Jahren als Anregung im Herzen getragen hatte und das er dann geradezu als seinen «Lebensberuf» bezeichnete: immer das zu wählen und zu tun, was er als vollkommener erkenne. Er konnte am Ende seines Lebens bekennen: «Überlegterweise, glaube ich, habe ich es nie übertreten.»

F. Bn.

(Schluß folgt)

«Die um der Gerechtigkeit willen und des Glaubens wegen Verfolgten»

Gebetsmeinung für den Monat Mai.

Der Monat Mai ist für die katholische Christenheit ein Monat besonders eifrigen Betens zur lieben Gottesmutter. Die vielen Maiandachten in den Kapellen und Kirchen, der Heimat und die Wallfahrten zu den Marienheiligthümern offenbaren uns die Liebe und das Vertrauen der Katholiken zur Mutter Gottes. Wenn draußen in der Natur alles jubelt und blüht, da fühlt sich das katholische Herz so recht zum Jubel um die Maienkönigin angeregt und es windet ihr Kränze voll herrlicher Rosen. Die Muttergotteslitanei klingt zart und minniglich in den Jubel der Natur, wenn Kinder und Erwachsene die sinnvollen Anrufe zur Mutter Gottes emporsenden.

Wenn wir hier in der Schweiz in Freude und Jubel um die Mutter des Herrn uns versammeln und niemand uns daran hindert, so gedenken wir unserer Glaubensbrüder in den Ostländern, die heute nicht so frei wie wir die Verehrung der Gottesmutter pflegen können und sehr darunter leiden, da sie ja bekannt waren als große Verehrer Mariens. Ja, es gab einstmals im Osten kaum ein Haus, das nicht eine Ikone, ein Heiligenbild verehrte. Heute ist es anders. Heute herrschen die gottlosen Kommunisten und plagen diese armen Menschen mit teuflischem Hasse. In unsern Maiandachten sollten wir für die Verfolgten beten. Diese apostolische Note würde dieses Jahr unsern Maiandachten ein besonders eindrucksvolles Gepräge geben, sie würde sicher viele unserer Leute zu den Andachten führen, die sie sonst nicht besuchen.

Eine kurze Aufzählung mag uns zeigen, wie viele unserer Glaubensbrüder heute unter der Knute des gottlosen Kommunismus schmachten und in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt und vergewaltigt werden.

Im eigentlichen Rußland, das ehemals über 5 Millionen Katholiken zählte, ist die katholische Religion durch Regierungsdekrete unterdrückt worden. Alle Bischöfe und Priester, die der Kirche die Treue bewahrten, sind gefangen-genommen und verschleppt worden. Sie sind wohl meistens heute gestorben. Wir denken mit Wehmut an den Bischof von Riga, Mgr. Profittlich, der in der Schweiz viele Freunde hatte, und seit Jahren spurlos verschwunden ist.

In Litauen, Lettland und Estland waren gegen 3 Millionen Katholiken. Ihr Los ist das gleiche wie das der Katholiken im eigentlichen Rußland: die Bischöfe verschleppt und zum Teil getötet, zum Teil in Zwangslagern unter unwürdigen Verhältnissen lebend.

In Rumänien, mit seinen 3 Millionen Katholiken, ist die Hälfte der Gläubigen durch Staatsdekret der schismatischen Kirche angegliedert worden. Alle Bischöfe des lateinischen und griechischen Ritus, die sich der Gewalt nicht fügen wollten, sind verschleppt worden. Sie sind zum Teil noch in Gefängnissen oder haben ihr Leben eingebüßt.

In Jugoslawien, mit seinen 6 Millionen Katholiken, dauert die Kirchenverfolgung weiter, obwohl sich Tito aus dem Verband der Kominformkommunisten losgelöst hat. Viele hundert Priester sind von den Kommunisten getötet worden, und andere befinden sich auf der Flucht in Wäldern und Höhlen und Klüften der Erde (Hebr. II. 36—38). Der Erzbischof Stepinac leidet noch immer im Gefängnis.

In der Tschechoslowakei schmachten 10 Millionen Gläubige unter dem kommunistischen Terror. Erzbischof Beran ist gefangengesetzt, und so erging es andern treuen Bischöfen des Landes. Leider gibt es in diesem Lande traurige

Judasseelen, die, exkommuniziert, es doch wagen, kirchliche Funktionen auszuüben und sogenannten Priesterseminarien vorzustehen.

Ungarn, mit seinen 6 Millionen Katholiken kennt die religiöse Freiheit nicht mehr. Mit roher Gewalt wird alles niedergetreten, was sich nicht bedingungslos fügt. Kardinal Mindszenty ist in traurigem Zustande im Gefängnis.

Polen mit seinen 22 Millionen Katholiken sieht sich in der religiösen Freiheit überall gehemmt. Presse und Vereine sind unterdrückt. Viele Priester sind verschleppt und zum Teil in Gefängnissen, zum Teil gestorben unter den Quälereien der Unholde.

In Ostdeutschland schmachten über 4 Millionen Katholiken unter der Fuchtel der Kommunisten. Der Religionsunterricht ist aus den Schulen entfernt und das katholische Vereinswesen ist ganz vernichtet.

In China, mit seinen 3 Millionen Katholiken, ist das Missionswerk fast ganz lahmgelegt, und in Korea ist fast die Hälfte des Missionspersonals vernichtet.

So leben wir denn wirklich im Zeitalter der Märtyrer und sollen für sie beten, daß sie der schweren Heimsuchung gewachsen seien. Christus der Herr hat die um seines Namens willen Verfolgten selig gepriesen (Math. 5, 10—12). Wir wollen diese Seligpreisung nicht vergessen, aber die armen Menschen in den Ländern der Christenverfolgung müssen vielfach so schlimme Sachen mitmachen, daß ihr Glaube ernstlich in Gefahr ist. Deshalb verstehen wir des Papstes Bitte, wir möchten für die Verfolgten beten und durch unsere Gläubigen sie der Mutter Gottes empfehlen. Für uns Priester ist da eine gute Gelegenheit, unsere Leute aufzuklären über den traurigen Stand unserer Glaubensbrüder in den Ländern, wo der gottlose Kommunismus herrscht und sie zum Gebete für die armen Verfolgten anzuhalten, damit diese dem Glauben treu bleiben können. Auch zur Dankbarkeit gegen den lieben Gott können wir unsere Leute anleiten, wenn wir ihnen zeigen, vor welcher Not der Herr uns bis heute bewahrt hat. Ebenso können wir unsern Gläubigen von der Sühne sprechen, welche Gott dargebracht werden soll ob der so schrecklichen Übertretung seiner Gebote, besonders des Hauptgebotes «Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selber».

So könnten denn unsere Maiandachten dieses Jahr ein mächtiges Flehen und Rufen zu Gott dem Vater und zum Herzen des Erlösers durch die himmlische Mutter werden, dem wir uns in den Maiandachten anschließen. Das wird uns und unserm Volke Segen bringen.

J. M. Sch.

Der Satanssturz in der Apokalypse

Wer das zwölfte Kapitel des prophetischen Johannesbuches richtig deutet, dem öffnen sich auch die weiteren Geheimnisse dieser rätselvollen Gottesbotschaft. Und das zwölfte Kapitel verlangt vornehmlich die Lösung der drei Fragen: Wer ist die Frau im Sonnenkleide? Welches sind außer dem Messias ihre übrigen Kinder? Und warum und wann erfolgt der hier geschilderte Satanssturz?

Die Antwort auf diese Fragen lautet heute gewöhnlich so: Die Frau im Sonnenkleide bedeutet einmal und soweit als sie die Mutter des Messias ist, das Volk

Israel als Ganzes. Denn aus diesem entstammt Jesus Christus. Soweit sie jedoch angesprochen wird als Mutter von Kindern, welche das Zeugnis Jesu pflegen (Apok. 12, 17), ist sie gleichzustellen der Kirche Jesu Christi als der gemeinsamen Mutter aller Gläubigen aus Judentum und Heidentum. Höchstens im abgeleiteten Sinne ist mit jener Frau die Gottesmutter Maria gemeint.

Nach dieser Auffassung ist der in unserem zwölften Kapitel genannte Satanssturz die unmittelbare Folge der Erhöhung Christi in seiner biblischen Himmelfahrt und der damals beginnenden Predigt der Apostel (Joh. 12, 30; Luk. 10, 18). Damals erlitt Satan seine empfindliche Macht-einbuße. Denn seit je vermögen die Pforten der Hölle wohl einzelne Gläubige, nie aber die Kirche als Ganzes zu überwältigen und hält sich diese fernab der Schlange.

So verstanden, ist der Satanssturz nichts durchaus Endzeitliches. Er steht am Anfang der christlichen Zeitrechnung. Und nach dieser Deutung erweckt das zwölfte Kapitel der Apok. «nur den Anschein, als ob es neues sage. Bei genauem Zusehen stellt sich heraus, daß es, wenn auch in anderer Form, das Gleiche bringt» (Augustinus), was die früheren Kapitel gebracht haben. Es bietet nicht Weiterführung, sondern nur Wiederholung oder Rekapitulation der Erzählung. «Was die Apok. bisher (6, 1 — 11, 19) in mehr allgemeinen Bildern über die Zukunft der Welt und hinführend bis zum Gerichte dargeboten hat, das wiederholt sich hier in seiner besonderen Beziehung zur Kirche und den Anfechtungen, welche dieselbe von seiten der römischen Kaiser-macht zu spüren bekommt.» (Allo.)

Diese Deutung mit der von ihr empfohlenen Annahme der Rekapitulation hat etwas Stoßendes für jeden Leser, der in einem Buch zuerst fortlaufende Erzählung sucht, bevor er sich auf Wiederholungen gefaßt macht.

Befremden wird ihn aber auch, wenn er die Frau im Sonnenkleide bald als Judenvolk und bald als christliche Kirche ansprechen soll, und wenn es gleichzeitig heißt, die Gläubigen sind die Kinder dieser Frau, und sie sind auch die Frau selber. Die Bildersprache verliert ihren Wert, wenn das gleiche Bild für gegensätzliche Begriffe zum Einsatz kommt. Und «unerklärlich bleibt, wie die Kirche einerseits in der Wüste fern vom Satan und andererseits doch Gegenstand seiner heftigsten Verfolgung in der Welt sein kann.» (Sickenberger.)

Endlich zeigt auch das Wassertier (13, 1 — 8) so deutlich die Merkmale des Widersachers der letzten Tage, daß wir es nicht einfachhin gleichsetzen dürfen den Christenverfolgern aller Zeiten. Es ist der einmalige Gottlose, «den Christi Wiederkunft tötet» (2 Thess. 2, 3).

Darum kann die Wut, die es gebiert, nicht die allgemeine Wut Satans sein, welche diesen überkam beim Kreuzestode Christi. Was Satan zum Vater des Antichristen werden läßt, ist vielmehr ein in der eigentlichen Endzeit liegendes Ereignis. Und wir sagen: Es ist die endzeitliche Bekehrung Israels (Röm. 11, 25). Solange Israel in seiner Verstocktheit verharrte, war es der Feind Gottes (Röm. 11, 28) und hatte Satan das gute Recht, vor Gott gegen dasselbe zu klagen (Apok. 12, 10). Die Bekehrung Israels aber gibt dem Schutzgeist des Volkes das Recht, diesem Ankläger den Mund zu schließen (12, 7). Darum heißt es: «Wenn eintritt die Zeit, wie es keine solche gab, seitdem es Völker hat, dann wird gerettet werden aus dem Volke Israel ein jeder, der im Buche aufgeschrieben ist. Und dann wird Michael, der große Fürst, eintreten für die Kinder aus dem Volke Israel» (Dan. 12, 1).

Diese zum Satanssturze führende Bekehrung Israels war somit auch das Hemmnis, welches bis dahin die Offenbarung des Gottlosen aufhielt (2 Thess. 2, 6), und die Weg-räumung des Zeugenpaares, «des Retters aus Sion» (Röm. 11, 26), macht die Bahn frei für den Antichristen und bringt das große Wehe der Erde und dem Meer (Apok. 12, 12). Die Bekehrung Israels ist demnach wirklich eine Speise mit zweifachem Nachgeschmack (Apok. 10, 9).

Eingeleitet wurde die Bekehrung Israels durch die in der Posaunenvision geschilderten Heimsuchungen. Diese mußten das Jericho des verstockten Judentums erschüttern (Apok. 8, 1—9, 21). Die Bekehrung wurde durchgeführt durch die beiden Bußprediger (11, 1 — 14), und sie brachte dem Messias in letzter Wirklichkeit den königlichen Thron von David (Luk. 1, 32; Apok. 11, 15 — 19).

Die Frau im Sonnenkleide ist demnach voll und ganz nur Israel, die Synagoge. Diese ist die wahre Mutter des Messias und zugleich die Mutter aller Gläubigen. Denn einmal «ist der Gottessohn dem Fleische nach Samen Abrahams. Dann aber ist auch jeder, der Christus angehört, Abrahams Nachkomme und Erbe auf Grund der Verheißung» (Röm. 1, 4; Gal. 3, 29).

Dem bekehrten Israel hat Gott für die Zeit der Endkämpfe seinen besonderen Schutz zugesichert. «In jenen Tagen wird Gott Israel beschirmen» Zach. 12, 4). Darum wird die Sicherheit der Frau nachdrücklich als ebenso lang dauernd bezeichnet wie das Machtreich des Antichristen (Apok. 12, 6; 12, 14; 13, 5). Und die Flucht der Frau an den für sie von Gott bereiteten Ort in der Wüste darf mit vollem Recht in die eigentliche Endzeit und in die Tage nach der Bekehrung Israels verlegt werden (Apok. 12, 6). J. St.

Ein Damm der roten Flut?

Das liberale Flugblatt zu den Luzerner Wahlen vom ersten Maisonntag hat nicht nur kantonale Aspekte, sondern mit ihnen und neben ihnen symptomatische und typische prinzipielle Gesichtspunkte. Neben der antikommunistischen Parole, die berechtigt, wenn auch weniger national, als international dringlich ist, gilt der Kampf der katholisch-konservativen und christlichsozialen Partei. Man kann ziemlich skeptisch sein, angesichts der Anfälligkeit für den Sozialismus, welche überall dort herrscht und zutage tritt, wo der Liberalismus dominierte, ob sich der politische Liberalismus wirklich als fester Damm gegen die rote Flut erweisen kann und wird. Aufzupassen ist jedoch, wenn der politische Freisinn unter den Katholiken Gefolgschaft sucht, wie er das notgedrungen tut und tun muß in der Innerschweiz. Er versteht dann vorzüglich, den weltanschaulichen Liberalismus zu tarnen und als Wolf im Schafspelz auf Stimmenfang auszugehen. Wer muß nicht aufhorchen, wenn ausgerechnet der politische Freisinn mehr Respekt vor dem Christentum fordert und damit Leichtgläubigen Sand in die Augen streut? Das liberale Luzerner Flugblatt bemüht hiefür Papst und Bischof. Man hört sonst nicht gerade von dieser Seite Berufungen auf Papst und Bischöfe, so daß man zum vorneherein erstaunt und mißtrauisch ist, ob dieser scheinbaren Bekehrung, die fast einer Hochzeitskonversion gleicht wie ein Ei dem andern.

Das Flugblatt tritt angeblich ein für den wahren christlichen Standpunkt. Die katholische Kirche habe nie die Zugehörigkeit der Bürger zu einer bestimmten politischen Partei verlangt, sie wolle sich im Gegenteil mit Recht von der Par-

teipolitik fernhalten. Dafür wird Pius XII. zitiert, welcher in seiner Weihnachtsansprache vom Jahre 1940 gesagt haben soll, die Kirche sei nicht berufen, unter den verschiedenen, entgegengesetzten, zeitgebundenen Systemen Partei zu ergreifen. In den Schranken des göttlichen Rechtes herrsche ein weiter Spielraum für die freie Ausgestaltung verschiedenster politischer Konzeptionen. Es stehe also fest, daß für den Katholiken keine religiöse Verpflichtung bestehe, sich der konservativen Partei anzuschließen. (Siehe KZ. 1941, S. 3 ff.)

Das ist Falschmünzerei übelster Sorte. Pius XII. hat in der zitierten Weihnachtsansprache von der Stellung der Kirche zu den beiden kriegführenden Parteien gesprochen und den ihnen zugrunde liegenden politischen Systemen. Keineswegs aber sprach der Papst von den politischen Parteien und damit von der Parteipolitik. Es ist klar, daß der Papst in einem militärischen Konflikt über den Parteien steht. Es ist klar, daß im Rahmen des Naturrechtes und des positiven göttlichen Rechtes verschiedene politische Konzeptionen möglich sind. Aber es ist nicht wahr, daß sich die Kirche an den politischen Parteien desinteressiert. Schon die Bemerkung vom Rahmen des göttlichen Gesetzes zeigt ein wichtigstes negatives Interesse der Kirche an politischen Parteien. Eine Partei, welche sich nicht an diesen Rahmen des göttlichen Gesetzes hält, kommt für einen Katholiken aus Gewissensgründen nicht in Frage. Die liberale Partei hat durch ihre Geschichte wie durch ihr Parteiprogramm bewiesen, daß sie nicht in allem auf dem grundsätzlichen Boden des sittlichen Naturrechtes und des positiv göttlichen Gesetzes steht. Somit ist die Behauptung, die liberale Partei sei weder antikatholisch noch antichristlich, eine Unwahrheit. Schon der Hinweis, daß der liberalen Partei die «vortrefflichen kulturpolitischen Grundsätze der Bundesverfassung zu danken» seien, unter denen sich die großen christlichen Konfessionen ungehindert entfalten konnten, ist ein bezeichnender Beweis für den antikatholischen Geist der liberalen Partei. Oder sind die gehässigen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung etwa katholikenfreundlich, das Jesuitenverbot, das Klösterverbot, das Verbot, neue Diözesen zu errichten u. a. m.? Wenn wir weiter den weltanschaulichen Gehalt so mancher Bestimmungen des Zivil- und Strafrechtes erforschen, die bestimmend liberalem Geiste entsprungen sind, so finden wir überall Beweise nicht nur antikatholischer und antichristlicher, sondern sogar naturgesetzwidriger Haltung. Die Voraussetzung ist somit nicht erfüllt, der liberalen Partei angehören zu können, der politische Liberalismus steht nicht auf dem Boden des göttlichen Gesetzes.

Nach dem Papste wurde der Bischof zitiert. Das liberale Flugblatt berief sich auf ein Wort des hochw. Bischofs von Basel zum Zentenar des Konzils von Trient in Basel (1946) über den konfessionellen Frieden (s. KZ. 1946, S. 556). Das liberale Flugblatt freut sich dieser ausgezeichneten Worte und sagt: Wenn wir sie befolgen, kommt alles gut. Was soll diese Zitierung bischöflicher Worte in einem liberalen Wahlflugblatt? Dieses Zitat spricht doch sicherlich nicht für den politischen Liberalismus und gegen den politischen Konservatismus? Warum werden sie dann zitiert? Soll liberalen katholischen Wählern Sand in die Augen gestreut werden? Die wahre Gesinnung kommt in der begleitenden Poesie und Illustration zum Ausdruck: Von der Wiege bis zum Schrein lebt der Kaka im Verein. Konfessionell orientierte Vereine sind dem politischen Liberalismus ein Dorn im Auge. Glaubt er etwa, das Bischofswort vom konfessionellen Frieden falschmünznerisch gegen die konfessionellen Vereine ausspielen zu können? Auf der gleichen Ebene steht die liberale Ablehnung der von den KK. betriebenen Verkonfessionalisierung der

Politik. Damit steht der politische Liberalismus sicherlich nicht auf katholischem Boden, denn es ist klar, daß das katholische Gewissen verlangt, mit den Forderungen des katholischen Christentums auch im öffentlichen und politischen Leben Ernst zu machen.

Als Beweis dafür, was für gute Christen die liberalen Katholiken sind, führt das liberale Flugblatt die Lebensregeln an, welche der Liberale Dr. Jakob Robert Steiger seinem Sohne hinterließ, die vom tiefreligiösen Empfinden dieses entschiedenen Antikonservativen zeugen sollen. Das Flugblatt sagt davon: «Das ist wahres Christentum. Wir Liberalen betrachten die Religion als etwas Erhabenes, das über den Parteien steht und das nicht für Wahlkämpfe und derlei Dinge mißbraucht werden darf.» Das sei der große Unterschied zwischen den Liberalen und den überheblichen Konservativen. Mehr Respekt vor Christentum und religiösen Dingen, ihr Herren von der kk. Partei!

Es dürfte wohl am Platze sein, diesen Respekt vor dem Christentum und religiösen Dingen etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Auf alle Fälle ist das von Dr. Steiger zitierte Christentum nicht das ganze Christentum. Wenn man dem zustimmen kann, was diese zitierten Lebensregeln besagen, so heißt das nicht, daß man allem zustimmen könne und vor allem, daß man den politischen Konzeptionen Dr. Steigers zustimmen könne, soweit sie als weltanschaulicher Liberalismus mit dem katholischen Christentum unvereinbar waren. Für das, was mit dem katholischen Christentum vereinbar ist und was nicht, ist nicht ein Dr. Steiger maßgebend, sondern die katholische Kirche. Diese deckt zweifellos die weltanschaulich freisinnigen Auffassungen für die Gestaltung des politischen Lebens nicht. Gewiß steht das Christentum über den Parteien, aber mitten in der Politik. Wer es aus der Politik hinausweist, wie es der grundsätzliche weltanschauliche Liberalismus tat, beleidigt unter dem Mäntelchen erheuchelter Ehrfurcht das Christentum. Mehr wirklicher Respekt vor Christentum und religiösen Dingen, auch und gerade in der und durch die Politik, ihr Herren von der liberalen Partei!

A. Sch.

Friedrich Novalis

Zu seinem 150. Todestag

Am 25. März 1801 starb in Weißenfels (Thüringen), noch nicht 29 Jahre alt, Friedrich von Hardenberg, der sich in seinen Schriften gewöhnlich nach einem Familiengute seines Geschlechtes Friedrich von Novalis nannte. Zwar ist er selbst nicht mehr bis zum Eintritt in die katholische Kirche gelangt, aber er stand doch schon an deren Schwelle, hat anderen, besonders seinem Freunde Friedrich von Schlegel, den Weg zu ihr gewiesen und hat in seiner zündenden Schrift «Die Christenheit oder Europa» an der Jahrhundertwende (1800) die Aufmerksamkeit auf die katholische Kirche als auf den großen Kulturfaktor der Menschheit hingelenkt. Gewiß ist manches in seinen Schriften unreif und seltsam, und zuweilen merkt man den unglücklichen Einfluß der Philosophie Fichtes, aber der Name Novalis sollte und würde unvergessen bleiben, selbst wenn wir nichts anderes von ihm hätten als seine «Geistlichen Lieder», die mit einer schlichten Innigkeit und tiefen Unmittelbarkeit die göttliche Person des Erlösers und deren Geheimnisse in den Mittelpunkt des Glaubens und des Lebens stellen. Es sei gestattet, nur zwei Strophen eines dieser Lieder in Erinnerung zu rufen: «Wenn ich Ihn nur habe, — wenn Er mein nur ist, — wenn mein Herz

bis hin zum Grabe — seine Treue nie vergißt: — Weiß ich nichts vom Leide, fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude. — — Wenn ich Ihn nur habe, — laß ich alles gern, — folg' an meinem Wanderstabe — treugesinnt nur meinem Herrn; — lasse still die Andern — breite, lichte, volle Straßen wandern.» — Oder es würde genügen, das kurze Gedicht an Maria zu zitieren, das Novalis, der Protestant mit dem schon katholischen Herzen, gedichtet hat: «Ich sehe Dich in tausend Bildern, — Maria, lieblich ausgedrückt; — doch keins von allen kann Dich schildern, — wie meine Seele Dich erblickt. — Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel — seitdem mir wie ein Traum verweht, — und ein unennnbar süßer Himmel — mir ewig im Gemüte steht.» —

Als Freiherr Heinrich Erasmus von Hardenberg, der Vater des Novalis, kurz nach dessen Tode einmal das religiöse Lied singen hörte: «Was wär ich ohne Dich gewesen?», da fragte er nichtsahnend, von wem dieses wunderschöne Lied sei; und er war tief erschüttert, als er erst bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß sein eigener Sohn es verfaßt habe. — Novalis war geboren im Jahre 1772 in Oberwiederstadt in Thüringen. Zunächst schien er in seiner Entwicklung zurückzubleiben, vielleicht auch infolge der pietistischen Strenge, die im Elternhaus herrschte. Erst nach einer schweren Krankheit, die den neunjährigen Knaben befiel, wurde er munter und regsam. «Eine glühende Wißbegierde, verbunden mit einer ungemein raschen Auffassung und einem vorzüglichen Gedächtnis, ließen ihn spielend in fremden Sprachen und in der Geschichte erstaunliche Erfolge erringen» (schreibt P. Stockmann in «Die deutsche Romantik» (S. 54). Er machte auch ein glänzendes juristisches Examen im Jahre 1794, obwohl er an der Universität seine Zeit mehr für Mathematik und Chemie, für Philosophie und schöne Literatur verwendet hatte. Zum Dichter wurde er erst durch die für sein Leben entscheidende Begegnung mit der etwa dreizehnjährigen Sophie von Kühn, mit der er sich im Jahre 1796 unter Zustimmung seines Vaters verlobte. Als sie aber schon im folgenden Jahre 1797 starb, da wollte er zwar zunächst sich zwingen, der Geliebten nachzusterben und ihr in jene Welt zu folgen, wohin sie ihm vorausgegangen war, aber schon nach drei Wochen schrieb er an seinen Freund Friedrich Schlegel u. a.: «So viel versichere ich Dir heilig: daß es mir schon ganz klar ist, welch himmlischer Zufall ihr Tod gewesen ist, ein Schlüssel zu allem . . . Nur so konnte so manches Unreife gezeitigt werden. Eine einfache, mächtige Kraft ist in mir zur Besinnung gekommen. Meine Liebe ist in mir zur Flamme geworden, die alles Irdische nachgerade verzehrt.» Im Lichte der himmlischen Liebe sah er von nun an die Welt und alles: «Die Liebe ist das höchste Reale, der Urgrund. Gott ist die Liebe», schreibt er einmal, und unter seinen Notizen für dichterische Pläne findet sich die Eintragung: «Die Entstehung der Welt, ein Geheimnis der Liebe.» Der Liebe, so meinte er, eignet eine zauberische Kraft der Verwandlung, und es käme nur darauf an, die Liebe zur bestimmenden Macht in der Welt zu machen, um alles wie durch Zauber zu verwandeln (weshalb er sein philosophisches System vorübergehend auch als «magischen», d. h. zauberisch verwandelnden Idealismus bezeichnete). «Nichts ist zu wahrer Religiosität unentbehrlicher als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet», schrieb er einmal, und als jener Liebe, die ihn berührt und ergriffen hatte, die leidenschaftliche Sinnlichkeit genommen war und die Flamme seiner Liebe (durch den Tod der Geliebten) zu lichtigem Leuchten wurde, da erkannte er als die wahren Mittler der Liebe Christus den Herrn und seine heiligste Mutter; da mündete der Sturm seines Herzens in die Stille christlicher Hoffnung, und da

sah er das christliche Abendland in dem Wunschbild der einen christ-katholischen Kirche, in der alle durch die Liebe dem Höheren verbunden seien. Der Verstand bleibt nämlich «auf der Stufe der Zahlen und geometrischen Figuren» stehen, durch die gebändigte Liebe aber können wir dem Himmel verbunden sein. Novalis schließt seinen Aufsatz «Die Christenheit oder Europa» mit den Worten: «Nur Geduld, sie wird, sie muß kommen, die heilige Zeit des ewigen Friedens, wo das neue Jerusalem die Hauptstadt der Welt sein wird; bis dahin seid heiter und mutig in den Gefahren der Zeit, Genossen meines Glaubens, verkündigt mit Wort und Tat das göttliche Evangelium und bleibt dem wahrhaften Glauben treu bis in den Tod!» — In den «Hymnen an die Nacht», die man das «geschlossenste und dichterisch großartigste seiner Werke» genannt hat, schildert Novalis die Liebe als eine die Welt durchdringende Macht und führt hin zur christlichen Hoffnung und Sehnsucht, «bei Christus zu sein», mit Christus vereint zu sein, wie es die seligste Jungfrau ist, von der er sagt: «Sie war die erste — in der neuen Heimat — bei Dir.»

Im Himmel sieht er dann das Weltall der Liebe, von dem auch die Schlußverse der fünften «Hymne an die Nacht» sprechen: «Getrost das Leben schreitet — zum ew'gen Leben hin; — von inn'rer Glut geweitet, — verklärt sich unser Sinn. — Die Sternwelt wird verfließen — zum gold'nen Lebenswein, — wir werden sie genießen — und lichte Sterne sein. — Die Lieb' ist freigegeben — und keine Trennung mehr. — Es wogt das volle Leben — wie ein unendlich Meer. — Nur eine Nacht der Wonne — ein ewiges Gedicht — und unser aller Sonne — ist Gottes Angesicht.»

Man hat auch mit Recht hingewiesen auf das in gutem Sinne «Kindhafte» im Denken und Leben Novalis'. So erklärt sich seine Vorliebe für das Märchen, wie z. B. in dem unvollendet gebliebenen «Heinrich von Ofterdingen» mit der «blauen Blume», der Wunderblume des Märchens, die, unversehens gefunden, den Eingang zu verborgenen Schätzen öffnet und — seit dem genannten Roman des Novalis — ein Symbol romantischer Sehnsucht nach Hohem und Unendlichem ist. Kinder lieben es ja, im Spiel sich eine Welt zu bauen, und sie sind damit gleichsam Zauberer, wie Novalis einmal sagt: «Der größte Zauberer würde der sein, der sich zugleich so bezaubern könnte, daß ihm seine Zaubereien wie fremde, selbstmächtige Erscheinungen vorkämen.» — Aber wie kommt man dazu? — Novalis sagt: «Von selbst geht keinem . . . das Verständnis auf. Nur Kindern oder kindlichen Menschen, die nicht wissen, was sie tun, kann dies begegnen.» Kinder sehen mit weitstaunenden Augen in die Wunderwelt der Schöpfung. «Das wunderbarste, das ewige Phänomen aber ist das eigene Dasein», sagt Novalis. Für ein Kind kann auch alles «wieder gutgemacht» werden, oder — wie Novalis sagt — «Man kann durch das künftige Leben das vergangene Leben retten und veredeln». Dieses Kindsein wird aber auch bei ihm erst im Leiden zur letzten Echtheit verklärt, kommt durch die Kindesängste hindurch ans Mutterherz: «Die treue Liebe sieget, — am Ende fühlt man sie, — weint bitterlich und schmieget — sich kindlich an dein Knie.»

So wird die «blaue Blume» wirklich zum umfassenden Sinnbild für Novalis. Nicht nur im Blau der Sehnsucht, sondern mehr noch im Blumen-Sein! In seinem Roman «Heinrich von Ofterdingen» erzählt er vom Einsiedler: «Die glücklichsten Stunden seines Lebens bringt er unter den Blumen zu. Dies hat gewiß auch seinen Sinn für die Kinder so offen gehalten, da Blumen die Ebenbilder der Kinder sind.» Das geisterhafte Gesicht, das aus der «blauen Blume» schaut, ist das Sinnbild des kindhaft Einfachen.

F. Bn.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:		Uebertrag	Fr. 425 292.43
Kt. Aargau: Sins, Haussammlung Rest 1000; Beinwil (Frel- amt), Haussammlung 850; Sarmentorf, Hauskollekte Rest 414; Zurzach, Sammlung 400; Baldingen, Hauskol- lekte 230; Wölflinswil, Kollekte 130; Wittnau 145; Herz- nach, Gabe von A. L. 2.05;		Fr.	3 171.05
Kt. Appenzell A.-Rh.: Gals		Fr.	45.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Beiträge durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen		Fr.	1 445.80
Kt. Baselland: Pratteln-Schweizerhalle, 2. Rate		Fr.	100.—
Kt. Bern: Spiez, Hauskollekte 250; Laufen, a) Nachtrag 25; b) Bezirkskasse Laufen 100;		Fr.	375.—
Kt. Glarus: Niederurnen, Hauskollekte		Fr.	805.—
Kt. Graubünden: Chur, Hauskollekte 1700; Pontresina, Haus- sammlung 150; Schuls, Hauskollekte 185; Cazis, Haus- kollekte 140; Davos, Kollekte 1. Rate 160; Laax, Kollekte 100; Cunter 10; Almens-Rodels 7; Selva-Tavetsch 35; Vrin 50; Roveredo 50; Sur 9;		Fr.	2 596.—
Liechtenstein: Balzers, Hauskollekte 550; Benders, Haus- sammlung 140; Ruggel, Hauskollekte 490;		Fr.	1 180.—
Kt. Luzern: Luzern, St. Leodegar: a) Sammlung Rest 574.05, b) Legat Frl. Josefine Meyer 100; Kriens, Sammlung 980; Finsterwald, Haussammlung 100; Root, Haussamm- lung 3. Rate 850; Grodeltwil, Hauskollekte 1200; St. Urban, Hauskollekte 330; Nottwil, Hauskollekte 485; Pfaffnau, Hauskollekte 700; Vitznau, Hauskollekte 600;		Fr.	5 919.05
Kt. Obwalden: Lungern, Hauskollekte		Fr.	1 250.—
Kt. Schwyz: Küssnacht, Hauskollekte 3650; Merlisbach, Nachtrag 7; Freienbach, Haussammlg. 900; Egg, Haus- kollekte 300; Bennau, Haussammlung 145; Trachslau, Hauskollekte 150.62;		Fr.	5 152.62
Kt. Solothurn: Derendingen, Haussammlung Rest 350; Bel- lach, Haussammlung 150;		Fr.	500.—
Kt. St. Gallen: Beiträge durch die bischöf. Kanzlei 17 401.59; Andwil: a) Hauskollekte Rest 950, b) Vermächtnis Jgl. Jos. Zillig 50, c) Vermächtnis Frau Johanna Keller-Zwik- ker, Schöntal 10; Oberbüren, Hauskollekte Rest 150; Marbach: a) Hauskollekte 345.05, b) Vermächtnis Joh. Hasler 20; Kappel, Kollekte 110; Tübach, Hauskollekte, inkl. Kloster St. Scholastika 350; Oberriet, Vermächtnis Gottl. Kolb, Oberdorf, 5; Au, Sammlung 370; Thal 100; Ernetschwil 45; Niederwil, Hauskollekte 500;		Fr.	20 406.64
Kt. Thurgau: Hüttwilen		Fr.	120.—
Kt. Uri: Hospenthal, Hauskollekte		Fr.	181.50
Kt. Waadt: Montreux, akonto Kollekte		Fr.	200.—
Kt. Wallis: Salins 27.50; Veysonnaz 20; Chalais 50; Sierre, Gabe von W. P., Muraz 4; Guttet-Feschel 10.50; Turt- mann 20;		Fr.	132.—
Kt. Zug: Cham-Hünenberg, Hauskollekte der Kaplanei St. Wolfgang		Fr.	400.—
Kt. Zürich: Zürich: a) St. Anton, Gabe von Ungenannt 500, b) Mission catholique française 75; Winterthur, St. Peter und Paul, Haussammlung 2660; Wallisellen, Hauskol- lekte 700; Dübendorf, Hauskollekte 600; Pfungen, Haus- sammlung 310;		Fr.	4 845.—
	Total	Fr.	474 117.09
B. Außerordentliche Beiträge:		Uebertrag	Fr. 83 357.80
Kt. Schwyz: Legat von Frl. Maria Anna Ziegler sel., Arth		Fr.	1 900.—
Kt. St. Gallen: Vergabung von Eheleute Josef und Karolina Zahner, St. Gallen		Fr.	2 000.—
	Total	Fr.	87 257.80

Zug, den 28. Februar 1951

Inländische Mission (Postkonto VII 295):
Franz Schnyder, Direktor.

Totentafel

Nachzuholen ist die Meldung vom Hinschied von hochw. Herrn Abbé Pierre Nicolet, Spiritual im Spital von Billens (Kanton Freiburg), der dort am 24. Januar im Alter von 79 Jahren wohl vorbereitet seine Seele dem Herrn zurückgab. Die ersten Studien machte der intelligente und tatkräftige junge Freiburger, der am Neujahrstag 1872 in Villarimboud (Freiburg) in diese Welt eingetreten war, in Romont und Freiburg, wo er am 19. Juli 1896 die heiligen Weihen empfing. Nachdem er in verschiedenen Pfarreien des Heimatkantons (Châtel-St-Denis, Greyerz, Montbovon, Surpierre) als Vikar mitgearbeitet hatte, widmete er etliche Jahre dem Weiterstudium der Philosophie und Theologie in Maredsous (Belgien) und in Kanada. In der kanadischen Hauptstadt Montreal und in verschiedenen Pfarreien dieses Bistums arbeitete er als Vikar und als Pfarrer in der Seelsorge, ein eifriger Kämpfer für die Rechte der Kirche und für das katholische Schulwesen — wurde daher auch vom Bischof von Regina als Berater beigezogen und war den dortigen Missionaren ein treuer Freund und Helfer. Nach 24 Jahren hingebender Arbeit kehrte er mit geschwächter Gesundheit in die Heimat zurück und betreute hier noch als gütiger Freund die Kranken im Spital von Billens. R. I. P. HJ.

In Praroman (Kanton Freiburg) erlitt am Hohen Donnerstagsabend, bei der Rückkehr vom Abendgottesdienst, der

Pfarrer der Gemeinde, hochw. Herr Abbé Paul Galley, einen Hirnschlag, dessen Folgen er am 31. März erlag. Der von der ganzen Gemeinde hochverehrte Seelsorger, ohne den sie keine Versammlung und kein Fest feiern wollte, stand im Zenit des Mannesalters; 54 Jahre alt, entrichtete er der Majestät des Todes den schuldigen Tribut. Geboren am 21. März 1897 in Avry-sur-Matran, oblag er den Studien in Freiburg, am Kollegium St. Michael und im Seminar; auf den 9. Juli 1922 fiel die heilige Priesterweihe, die ihn in die Reihe der Knechte Gottes stellte. Auf zwei Posten hat er dem Herrn treu gedient, als Vikar an der Kirche St-Pierre, in der Stadt Freiburg, und von 1924 an als Pfarrer der ausgedehnten Pfarrei Praroman mit ihren verschiedenen Dörfern und Weilern. Einfachheit und Wohlwollen machten ihn zum gütigen Freunde von jedermann. Die Gemeinde verdankt dem tief betrauten Pfarrer die Restauration der Pfarrkirche und die Zierde seiner Orgel. R. I. P. HJ.

In der freiburgischen Broye, im Priesterheim von Montagny-la-ville, starb Mitte April im Alter von 77 Jahren hochw. Herr Abbé Raoul Snell. Er war Konvertit und hat sein priesterliches Leben der Rhonestadt Genf geweiht, teilweise als Professor am Kollegium St-Louis, vor allem aber als Journalist (Courrier de Genève) und als Verfasser verschiedener Schriften, die besonders das einträchtige Zusammenleben der beiden getrennten Lager der Katholiken und Protestanten beschlagen. In der Calvin-Stadt hat er nun auch seine Grabesruhe gefunden. R. I. P. HJ.

Am 22. April verschied in einem Spital zu Lugano Mgr. Xaver Ritter, Apostolischer Nuntius in der Tschechoslowakei, im Alter von 67 Jahren. Mgr. Ritter, dessen Mutter Schweizerin war, hatte seine theologischen Studien in Freiburg mit dem Doktorate abgeschlossen. Er gehörte zur Diözese Mailand. 1926 trat er in die diplomatische Laufbahn ein, zuerst als Sekretär an der Nuntiatur in Prag, dann war er unter Nuntius de Maria Sekretär in Bern. 1935 kehrte er als Nuntius nach Prag zurück, wo er bis zum Bruch der Beziehungen zwischen Rom und Prag verblieb. Der Verstorbene hielt sich zeitweise privat in Bern auf und zählte in der Schweiz manche Bekannte. Mgr. Ritter hat sich durch sein weites Verständnis um unsere kirchlichen Verhältnisse verdient gemacht. R. I. P. V. v. E.

Kirchenchronik

Ermahnungen und Wünsche des Hl. Vaters an den Schweizerischen Katholischen Frauenbund

Am 20. April empfing der Heilige Vater eine Pilgergruppe des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in Audienz. Die Pilger wurden vom geistlichen Berater des Frauenbundes, Kan. Dr. J. B. Villiger, Luzern, dem Heiligen Vater vorgestellt. Der Papst richtete an die Pilger folgende Ansprache:

«Wir heißen Sie willkommen, geliebte Töchter vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund, und danken Ihnen für die Uns bezeugte Aufmerksamkeit und Ihr frommes Gebet an den heiligen Stätten des christlichen Roms.

Ihr Bund ist in den fast 40 Jahren seit seiner Gründung emporgewachsen zu einem stattlichen Baum, der reiche und mannigfaltige Früchte trägt für Ihr Land und über seine Grenzen hinaus. Dafür dürfen Sie Gott demütigen und innigen Dank sagen. Dank gebührt aber auch Ihnen: Ihre Bischöfe haben Sie vertrauensvoll zur Führung der katholischen Frauenwelt innerhalb der Katholischen Aktion berufen, und ihr Vertrauen ist gerechtfertigt worden.

Die katholische Frauenbewegung konnte sich in der Schweiz, dem Eiland des Friedens im kriegsdurchtöbten Europa, wohl ruhiger entwickeln als in den umliegenden Ländern. Die eine große Aufgabe der katholischen Frauenbünde, der Frau ihren Platz und ihr Recht im sozialen Gefüge und im gesamten öffentlichen Leben zu sichern, und zwar aus der katholischen Schau der Frauenideale — ist im ganzen gelöst. Bleiben werden immer die beiden anderen zu verwirklichenden Ziele: das Mädchen und die junge Frau zu erziehen und zu bilden für die Aufgaben, die ihrer harren, vor allem in der Familie, und sie aus Not zu retten; hier setzen wir an erste Stelle die religiöse Not. Tun Sie, was in Ihren Kräften steht, um den katholischen Glauben unter der Frauenwelt Ihres Landes unverfälscht, lebendig und stark zu erhalten.

Als Unterpfand der überreichen Gnade Jesu Christi, die Ihr Wirken beselen möge, erteilen wir Ihnen wie Ihrem ganzen Bund in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.»

Der Papst unterhielt sich darauf noch persönlich mit den Pilgern, informierte sich über ihre Tätigkeit im Frauenbund und wünschte besten Erfolg für eine immer größere und umfassendere Entwicklung des Bundes.

V. v. E.

Das staatliche Plazet im Kt. Solothurn

(Mitget.) Gemäß seiner Botschaft an den Kantonsrat hat der solothurnische Regierungsrat in der Kantonsratssitzung vom 17. April a. c. offiziell die Mitteilung gemacht, daß er das Plazet abzuschaffen gedenke, resp. auf dasselbe verzichten wolle. Der Kantonsrat nahm diskussionslos in zustimmendem Sinne davon Kenntnis.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

Die Pfarrei Menziken (Aargau) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 7. Mai an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei.

OCCASION

Zufolge Kirchenneubaus können am Mitte Juni zu sehr günstigen Bedingungen die

Kultgegenstände

des bisherigen Gottesdienstlokales (Holzaltar, Bänke usw.) abgegeben werden.

Auskunft durch **Kath. Pfarramt Meilen**, Tel. (051) 92 76 50.

Cliche's *nach und zuverlässig!*
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Wichtige Neuauflage!

Soeben erscheint:

ALBERT MÜHLEBACH

Welt- und Schweizergeschichte

Dritte, vollständig neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. Hans Wicki, Freiburg

Mit 20 ganzseitigen Abbildungen. In Leinen Fr. 6.— Da H.H. Dr. A. Mühlebach wegen Arbeitsüberlastung die Neubearbeitung der 3. Auflage nicht besorgen konnte, hat Herr Dr. Hans Wicki diese Aufgabe übernommen und sie trefflich durchgeführt. Die allgemeine Disposition, die sich ja sehr bewährt hat, ist geblieben, dafür hat der Bearbeiter sich vor allem bemüht, einen einfachen, leicht les- und lernbaren Text zu gestalten, der dem heutigen Stand der Forschung entspricht, und die logischen Zusammenhänge noch besser hervorzuheben.

Wir bitten Sie höflich, das Buch zur Einsicht zu verlangen.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räder & Cie., Luzern

Rezension

Johannes Zinkl: *Magnus Jocham*. Verlag Herder, Freiburg, 1950.

Der Verfasser wurde von der nationalsozialistischen Gewalt herrschaft am 3. Mai 1941 aus Bayern ausgewiesen mit der Begründung, daß «seine Tätigkeit die staatlichen Maßnahmen hemme». In seinem Exil schrieb Dr. Johann Zinkl vorliegende Biographie des Magnus Jocham (1808—1893), der als Seelsorger, Moralprofessor am Priesterseminar in Freising und als Schriftsteller, meist unter dem Decknamen «Johannes Clericus», im vorigen Jahrhundert weit über seine Heimat hinaus segensreich wirkte. Wir erhalten ein gutgetroffenes Lebensbild dieses eigenartigen Mannes und zugleich einen Einblick in die geistigen und religiösen Fragen des Jahrhunderts, in dem er lebte. Das mit Belegen reich versehene Werk bringt am Schluß auch eine lange Liste aller gedruckten und nicht gedruckten Schriften Jochams, ferner ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie Personen- und Sachregister. Jeder Geistliche, ganz besonders aber jeder katholische Bayer wird an dieser Biographie seine Freude haben.

S. P.

Witwe, 55jährig, tüchtig in Haus und Garten, absolut ehrlich, verschwiegen und von frohmütigem Charakter, mit bescheidenen Ansprüchen, **sucht**

Haushälterinstelle

zu geistlichem Herrn. Wenn erwünscht, könnten nette Möbel mitgebracht werden. Eintritt nach Uebereinkunft.

Adresse unter 2473 bei der Expedition.

Person, gesetzten Alters, Mitglied des III. Ordens, **sucht**

Haushälterinstelle

in kleineren Pfarrhaushalt.

Adresse unter 2474 bei der Expedition.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespenden, gegen Rheuma usw.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

● Beedigte Meßweinelieferanten

Maialtar-Vasen

Messing und Kupfer, so lange Vorrat, unzerbrechlich, mit beschwerten Füßen, schöne Formen. Rostfreie Blumengitterli dazu. — **Cachepots** in allen Größen, Kupfer und Messing, rostfrei, für Töpfe oder Schnittblumen, durch passende Aufsatzgitter oder schwere Blumenhalter für den Boden. Exportaufträge solcher Blumenvasen nach den USA., trotz hoher Fracht, beweisen die Vorzüge dieser schweizerischen Qualitätsware. Verstellbare **Leuchter**, Messing, 7-Licht, auch in die Höhe ausziehbar, für Kerzen, mit oder ohne Loch verwendbar, benötigen wenig Platz und ermöglichen jede Woche Abwechslung der Formgestaltung.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: *Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert*

Ein ideales Hochzeitsgeschenk

Hausbuch der christlichen Unterweisung, bearbeitet von August Hildenbrand. Mit 16 Bildtafeln. Gr. 8°. 472 S. Leinen Fr. 18.50.

Ein Familienbuch, das alles enthält, was der Gläubige wissen soll über Glaube, Gebote, Sakramente, Kirchengeschichte und Heilige. Von einem Praktiker für die Praxis geschrieben, dürfte das schöne Geschenkbuch den Platz erhalten, den früher der «Goffine» im christlichen Haus einnahm.

BUCHHANDLUNG RÄDER & CIE., LUZERN



Verlangen Sie den neu erschienenen Prospekt
bei der Generalvertretung
PIANO-ECKENSTEIN BASEL, Nadelberg 20, Tel. 2 21 40

Jos. Süess, Luzern

Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 2 93 04

Neuanfertigungen • Renovationen

**Turmuhrenfabrik J. G. Baer
Sumiswald**

Gegründet 1826 • Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Soeben erscheint:

LUIGI NOVARESE

Was Mutter Goretti erzählt

Vom heiligen und heldenhaften Sterben ihrer
Tochter Maria Goretti.

Aus dem Italienischen übersetzt von P. Othmar
Bauer, Benediktiner.

141 S. mit 4 Bildtafeln
Kt. Fr. 5.—, Leinen Fr. 6.50

Mutter Goretti oder Mamma Assunta, wie sie in
Italien allgemein genannt wird, ist gewissermaßen
die Verkörperung der starken Frau, die auch ein
härtestes Leben zu meistern verstanden hat. Sie
ist aber auch zum Inbegriff christlicher Mütterlich-
keit, zum überzeugenden Vorbild christlicher Er-
ziehungs- und Lebensweisheit geworden.

Das alles geht aus diesem lebenswürdigen, leicht
lesbaren und allgemein verständlichen Büchlein
hervor, in dem das Martyrium der jugendlichen
Heiligen nochmals entsteht, und zwar ohne Kon-
struktionen und Phantasien, sondern ganz schlicht
und echt.

Das Büchlein gehört vor allem in die Hände unserer
Mütter und Erzieherinnen. Es kann reichen Segen
stiften. Die hübsche Ausstattung macht es für Ge-
schenkwürdige sehr geeignet.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räder & Cie., Luzern

ALTAR-TEPPICHE

in einfacher bis feinsten Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.

Luzern

Pilatusstraße 9



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte
Holzschnitzereien für
Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER

Bildhauer

ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

Tropical-Anzüge

die ideale Sommerkleidung von
eleganter Fassung, ein- oder zwei-
reihig, mit nie kältemdem Woll-
lusterfutter. Hose für Träger
oder Gürtel. So lange Vorrat
alte Preise. **Gilet-Kollar** dazu
aus gleichem Stoff, mit Uniform-
kragen. Durch die neuen Klam-
mern z. Einstecken sind Knopf-
löcher überflüssig. **Regenmäntel**,
schwarz, in verschiedenen Fa-
brikaten lagernd.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Katholische

EHE

-anbahnung, durch die
älteste, größte und er-
folgreichste kath. Or-
ganisation (18 Jahre).
Auskunft durch **Neueg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

Madonna mit Kind

in Holz, natur, leicht gebeizt,
150 cm Höhe, passend für Mai-
altar, in schöner Darstellung,
von schweizerischem Holzbild-
hauer.

J. STRÄSSLE, ARS PRO DEO,
LUZERN - Telefon (041) 2 33 18

Neue Literatur zum

MARIEN-DOGMA

Aufgenommen in den Himmel. Dokumente zur Dogma-
Verkündigung. Mit 4 Bildern. Einführung von Karl
Rahner, SJ. 68 S. Kt. Fr. 2.80

Das neue Dogma im Widerstreit. Ein Beitrag zum
ökumenischen Gespräch, hrsg. von O. Semmelroth
SJ., 62 S. Kt. Fr. 1.80

Die leibliche Himmelfahrt Mariens. Theologische Beiträge
zum neuen Dogma im Dienste der Seelsorge, hrsg. von
Professoren der Philos. Theol. Hochschule, St. Geor-
gen, Frankfurt a. M. 139 S. Ppbd. Fr. 4.60

Rahner, Karl, SJ.: Das «neue» Dogma. Zur Definition der
Himmelfahrt der hl. Jungfrau und Gottesmutter.
39 S. Br. Fr. 1.—

Volk, Hermann: Das neue Marien-Dogma. Inhalt — Be-
gründung — Bedeutung. 135 S. Ppbd. Fr. 3.20

Dogmatisationsbulle «Munificentissimus Deus», Beilage
zur «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» vom 16. No-
vember 1950. Fr. -.60

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. • LUZERN